

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 19 (1964)
Heft: 1

Artikel: Gedanken zur Fruchtfolge : I.
Autor: Scheidegger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I.

Aus Erfahrung und auch durch die Wissenschaft wissen wir, daß wir nicht unbekümmert mehrmals die gleiche Kultur auf dem gleichen Boden anbauen können. Wenn sich nun der biologisch wirtschaftende Bauer Gedanken über die Fruchtfolge macht, so wird er auch diese Frage biologisch, d. h. den Naturgesetzen getreu zu lösen versuchen.

Nun finden wir aber in der Natur keine Fruchtfolge nach unseren Begriffen. *Die Natur baut immer Gemenge an*, d. h. Mischungen von Pflanzen aus den verschiedensten Familien. Uns ist dies praktisch nur im Futterbau möglich.

Howard berichtet, wie z. B. der indische Bauer die Natur nachahmt, indem er Weizen immer zusammen mit Kichererbse, Gerste, Leinsamen und Senf anbaut. Auch diese Form des Anbaus ist für uns, wegen unserer ausgeprägten Markterzeugung, nicht möglich. Die Marktwirtschaft verlangt heute selbst vom Kleinbetrieb einen *großflächigen Anbau*, weil der Markt nur noch große Mengen einheitlicher Güte aufnimmt, gleichgültig, um welches Erzeugnis es sich handelt. Wir müssen deshalb eine Zwischenlösung suchen, die sowohl den Ansprüchen des Bodens und denen des Marktes gerecht wird.

In der Praxis bedeutet dies, daß wir immer Getreide mit Hackfrüchten abwechseln lassen. Je nach Betriebsgröße, Lage, Boden, *Arbeitskräften* usw. kann vor allem der Hackfruchtschlag an die jeweiligen Bedürfnisse angepaßt werden. Hier stehen Kartoffeln, Rüben, Raps, Körnermais, Ackerbohnen, Feldgemüse zur Auswahl. In viehstarken Betrieben kann anstelle einer eigentlichen Hackfrucht auch ein einjähriger Futterbau in Frage kommen, z. B. Alexandrinerklee, persischer Klee usw. Jeder einzelne muß hier für seinen Betrieb selber entscheiden.

Das ist aber erst ein erster Schritt. Noch fast wichtiger als ein ausgeklügelter Fruchtwechsel ist ein zweckmäßiger *Zwischenfruchtbau*. Ob die Zwischenkultur zu Futterzwecken oder

als reine Gründüngung angebaut wird, ist weniger wichtig, als daß sie angebaut wird. *Es gibt keine geordnete Fruchtwechselwirtschaft ohne ein von Anfang an miteinbezogener Zwischenfruchtbau.* Erst dadurch bekommen wir eine optimale Auflockerung in die Fruchtfolge, und, was vor allem wichtig ist, wir schaffen Nahrung für unsere Bodenlebewesen.

«Humuswirtschaft ist die planmäßige Fütterung der Bodenorganismen.» (Sekera)

Wir denken dabei vor allem an die Einsaat von Kleearten ins Getreide (nicht nach Umbruch!) und an die Stoppelsaaten nach der Ernte, die je nach Zeitpunkt aus Gemengen von Wicken, Erbsen, Hafer, Raps, Rüben, Senf usw. bestehen können. In tieferen Lagen kann sogar zwischen frühen bis mittelspäten Kartoffeln und Winter- und Sommergetreide eine raschwachsende Zwischenfrucht eingeschaltet werden. Als Grundsatz kann wiederum ein Ausspruch Prof. Sekeras gelten: «Was an unseren Fruchtfolgen auf jeden Fall unnatürlich ist, sind die langen Vegetationspausen, in denen weder Wurzelmasse erzeugt wird, noch der Acker den Schutz einer Pflanzendecke genießt, Diese Vegetationspausen sind auf jeden Fall garezehrend! . . . Es ist ganz falsch zu glauben, daß der Acker sich ausruhen und neue Kräfte sammeln soll.»

Werner Scheidegger

Maria Steinhauser

Die organisch-biologische Wirtschaftsweise in der Grünlandwirtschaft

I.

Im inneralpinen Raum wird der landwirtschaftlich nutzbare Boden zum größten Teil als Dauergrünland genutzt. Diese Art der Bodennutzung gehört wohl zu den ältesten überhaupt. Die Erträge aus ihr hängen ab vom Grund, aus dem diese Böden entstanden sind, von der Düngung und von den klima-